jeden seinen Mittelpunkt finden ließ und der Mut die verworrenen Bürden abzuwerfen und zu versenken im einheitlichen Meer. Wir fühlten wie geringfügig alle Streite der Länder, alle Leiden der Kasten werden vorm Dämmerschauer der großen Erneuungstage: wie alle brennenden Fragen der Gesellschaften in wesenlose Finsternis verblassen wenn nach jeder Ewigkeit den Irdischen sich ein Erlöser offenbart. Keiner wird dann mehr das Haupt schütteln über eigensüchtige Abschließung die sich um das Weh der Mitbrüder nicht kümmere: denn der ist der größte Wohltäter für alle, der seine eigne Schönheit bis zum Wunder vervollkommnet".

Im uralten Gesetzbuch des Manu stehen die Worte: „Der Erleuchtete der der Geber der Geburt ist in der Weisheit und der Lehrer der Pflichten wird durch das Gesetz der Vater eines älteren Mannes, sogar wenn er selbst ein Kind wäre". Diesen Satz hätten die Weisen frühester Zeiten verstanden, wo jeder Heutige stutzen muß. In dem Geschehnis von dem wir eben berichteten, würde auch ein antiker Mensch ohne sonderes Staunen nur eine neue Eros-Verleiblichung erblickt haben. Der Aufgeklärte unserer Tage mußte hiervor zurückschrecken wie vor etwas Undurchdringlichem und hatte nicht einmal mehr die Möglichkeit das Symbol zu Hilfe zu nehmen . . er hatte dafür nur jenes selbe Kopfschütteln, mit dem er einst die ersten Verse Georges aufnahm.

3. KAPITEL: DER TOD MAXIMINS UND DAS GEDENKBUCH

WAS George als Knaben und Jüngling versagt blieb wurde so dem Manne gewährt: er fand den Traum seiner göttlichen Liebe im vollkommenen Wunder eines schönen Menschen vergegenwärtigt: nicht mehr im ersehnten Führer und Altersgefährten sondern im Sohn und Freund, dem Jugendlichen und Glühenden, in dem als erstem die Geburt des Gottes sich vollziehen und alles Ersehnte beschließen sollte. Mit seinem Kommen brach das neue Weltbild, das George in sich trug und „ins lied gehüllt" dem Volke reichte, erst blühend durch alle Räume auf. Daß der eine kam, machte Tausende möglich, da die Erde den Schönen hergab war die Erde noch jung genug, Götter und Helden zu gebären. Daß er nach zwanzig Jahrhunderten als erster leiblicher Erdensohn mit dem leiblichen Meister wieder den Ring schloß, in dem die Liebe des Göttlichen, in dem der liebende Gott selbst sich im Menschen vollendet ist das Wunder das seinen Namen trägt und alle Stufen des irdischen Daseins wieder heiligt. Den

Menschen von heute erscheint es das unwahrscheinlichste und außerzeitlichste Geschehen dieser Tage, uns erscheint es als höchste Erfüllung der meisterlichen Kraft weniger wunderbar als das Erscheinen des Meisters selbst. Für ihn war der Gott nur so erlebbar und kein Zufall sondern sein leidenschaftliches Suchen hat ihn zu dem geführt, in dem seine große Liebe sich erfüllte. Freilich auch kein noch so gewaltiger Wille konnte das Zusammentreffen mit Maximin erzwingen und wir sahen wie dem Meister zuletzt nichts mehr blieb als das stumme Harren auf Gewährung oder der Untergang. Trotz aller Vordeutungen und Ahnungen trotz aller Bereitungen und Erwartungen wurde im Geschehen selbst erst das Wunder denkbar und sichtbar: über der Erscheinung eines jeden von ihnen ist ihre Begegnung und Freundschaft das Unerklärlichste und Wunderbarste in ihrer göttlichen Geschichte. Daß Deutschland in einem Lebensalter zwei solche Wesen erzeugte: den einen der der höchste geistige Gestalter des Göttlichen, den andern der die höchste leibliche Gestaltung des Göttlichen war und von denen jeder das Wesen des andern in sich barg: jener das schönste Bild des jugendlich-heldischen Menschen, dieser das hehrste Bild des schöpferischen Meisters: daß beide als Dichter Träger der gleichen göttlichen Urkraft waren — dies war das undenkbare Ereignis der Zeitenwende und ließ aus ihrer Vereinigung den himmlischen Keim erblühen, der nur in Tausenden von Jahren auf Erden einmal in voller Reinheit und Schönheit gedeiht, der aus seiner besonderen Entstehung immer unvergleichbar mit jeder früheren aufwächst und darum so schwer von den Menschen erkannt wird.

„Es wird das Schwerste für die Menschen sein zu glauben", sagte der Meister, „daß die göttlichen Mächte ewig sind, aber die Götter sterben können und nur leben, solange der Mensch den lebendigen Glauben an sie in sich trägt und Kraft hat in ihnen das Ewige zu sehen. Sonst bleibt nur ein leerer Name und es muß einer wiederkommen, der die Ewigen mit Leben füllt, sie in neuen Namen und Leibern entstehen läßt, so daß die Ewigen wieder mit den Erstandenen wandeln. Dies zu fassen wird schwer sein, aber mir ist das andre unfaßbar, wie ein Gott sein soll wo der Mensch nichts ist und ihn weder glaubt noch darstellt. Ob die ewigen Mächte außer der Menschenwelt noch Gesicht und Erscheinung haben, kann niemand wissen und geht auch mich nichts an, da ich Mensch bin und für Menschen zu sorgen habe".

Damit jenes Ereignis der Liebe ganz vergegenwärtigt und sichtbar werde, forderten freilich die ewigen Mächte des Lebens und Todes das höchste Opfer von den beiden Liebenden. Eine so lange Spanne Zeit als bedurft wurde, um ihre Gemeinschaft zum Gipfel menschlicher Einung

und Freundschaft zu führen, gewährte das Schicksal den Verbundenen, solange bis Maximin die ihm bestimmten irdischen Freuden und Leiden erfahren und seine Gestalt auch im Erleben und Wirken kein Schemen blieb, solange bis der Dichter ihn durch den Bereich seines Lebens und Wirkens geführt und von seinen Lippen für das drohendste Rätsel die Lösung erhielt, die auch die Stufen des Alters und Meisters ausglich und den Jugendlichen zum Freund und Gleichen berief. Weniger als drei Jahre gingen sie zusammen den Erdenweg. Da die Spannungen im Kreise der Münchener Gefährten schon begonnen hatten, sah Maximin nur die vertrauteren Freunde Georges. Bei dem Zug der drei Dichter stand er als liebender Genius neben Dante-George, das Antlitz des Jugendlichen mit dem dunkelblitzenden offenen Auge von demselben scharfen Schnitt wie das Antlitz des Meisters mit dem bläulichen Blitz des tiefen wissenden Auges, beider Züge keinem Stamm der Deutschen besonders angehörend, wenn auch unverkennbar dem südlichen Raum von Rhein und Donau entstammt, wo der Schwarze wie Dunkelblonde die gebräunte Haut uralter Züchtungen trägt. Bei einer zweiten Darstellung des Wolfskehlschen Maskenzuges sprach er gemeinsam mit Gundolf die beiden „Jünger": in eine einfache blaue Tunika gekleidet mit dem Veilchenkranz im Haar. Auf andern als diesen stillen Feiern ist er nie gewesen und wenn heute Gelehrte und Pfaffen aus seinen Versen auf Dinge wie „Bekränzung eines Weibes bei einem Fest" und Ähnliches schließen, so beweist dies nur, wie wenig sie davon wissen, daß die Wirklichkeiten des Gedichtes auf jeder Lebensstufe andere sind und Jugend gerade äußere Tatsachen, die sie nicht erlebt, als Sinnbilder eines inneren Erlebens aufnimmt.

Bald darauf starb Maximin. Was der Dichter uns nicht offenbart hat, wagen wir auch nicht zu enträtseln. „Maximin", so beschließt er seine Erinnerung, „hat nur kurz unter uns gelebt. Gemäß einem frühen Vertrag den er geschlossen wurde er auf einen anderen Stern gehoben ehe seine Göttlichkeit unseresgleichen geworden war. Er zog dem farbigen mannigfachen Geschicke des glorreichen Sterblings das erhabene stille Walten der Himmlischen vor. Schon seine Kinderjahre waren angefüllt mit sprengenden Jenseitsgefühlen mit dem Kampf wider den Unnennbaren. Zu ihm wandte er sich als dem Einzigen mit dem sich zu messen er für wert hielt, ihn bat er um Prüfungen und Aufgaben und flehte als Lohn in seinen sehnsüchtigen Nächten um das Schauen des heiligen Antlitzes. Als er erfahren hatte, daß Gott sich solchermaßen nicht eröffnen könne bot er ihm diesen Bund an: so zeig dich mir im besten deiner sichtbaren Schöpfung! gib mir Leda die Geliebte! Gib mir den großen Menschen den Meister! und wenn es wahr ist daß hier jeder Bau fällt, jede Flamme lischt, jede Blume welkt: so laß

mich einmal auf deine Höhe treten und dann von deinem Adler schnell entrissen werden!

Und Maximin ging im rauschenden Frühling an der Hand der Geliebten durch die Gärten, die betäubenden Blüten schwellten sein Herz von Dank und Lust und er sank nieder vor dem Kinde das für ihn geschaffen war und das er als Engel im eignen Spiegel sah. In dieser Frist seines vollen Erglühens durften wir ihm den Hintergrund bereiten, wir deuteten ihm die Schauer des Erdenruhms an und machten ihn zum heimlichen König unserer Feiertage. Dies aber war Maximins stolzester Abend als er unter langen Gesprächen mit dem Meister durch die halbentschlafenen Fluren gegangen war und dieser sagte während sich hinter dem Schloß eine weinrote Wolke erhob: Mein Maximin, was du mir entgelten wolltest ist reichlich zurückgegeben. Mit Einem Satze hast du ein quälendes Geheimnis gelöst zu dem kein Buch und keine Rede mir den Schlüssel brachte: du hast über große eisige Flächen nun ein gleichmäßiges und wärmendes Licht verbreitet. Ich entlasse dich als Schüler, nimm mich zum Freund! denn immer bleib ich ein Teil von dir wie du ein Teil von mir. Maximin hing sich in Seligkeit an den Meister bevor er antwortete: Ich weiß nicht ob ich diese Wesen je werde verstehen lernen die aus ihrem Wohnsitz sich eine Hölle bauen und darüber sich Paradiese erfinden .. soweit mein Auge reicht seh ich nur Glanz, ich habe die ganze Brust voll Glück und über jedes Ende hinaus winkt mir mit goldnen Flügeln Unsterblichkeit.

Nach diesen Tagen der Entzückung ging er von einem Fiebertraum in den Tod — so schnell daß wir nur auf ein gewohnes Grab starren konnten und nicht glauben daß es ihn berge. Wir stürzten nieder in der dumpfen Verzweiflung der zurückgelassenen Gemeinde, wir wanden uns in sinnlosem Schmerz daß wir niemals wieder diese Hände berühren, daß uns niemals wieder diese Lippen küssen dürften. Da drang seine lebendige Stimme in uns und belehrte uns über unsre Torheit die ihn hier noch zwingen wollte und über den ehernen Fug daß in oberstem Adel die Notwendigkeit der frühen Auffahrt liege. Damit gebot er Schweigen unsren selbsüchtigen Tränen und Seufzern und erweckte uns für das neue Dasein, das wir nun mit ihm beginnen sollten. So steht er vor uns wie wir zuletzt ihn sahen: nicht in der eisigen unerbittlichen Hoheit des Todes sondern in der siegprangenden Glorie des Festes, geschmückt und mit dem Blumenkranz im Haar, kein Abbild einsiedlerischen duldenden Verzichtes sondern der lächelnden und blühenden Schönheit. Wir können nun gierig nach leidenschaftlichen Verehrungen in unsren Weiheräumen seine Säule aufstellen uns vor ihm niederwerfen und ihm huldigen woran die menschliche Scheu uns gehindert hatte als er noch unter uns war".

Diese Worte entstammen der Zeit nach dem herbsten Trauerjahr, sie sind schon Frucht des ertragenen Leides und im Sinne des Platonischen Wortes „Wer nach dem Schönsten trachtet für sich und den Staat, dem ist zu leiden was er leide alles recht und schön" schon Ausdruck des schwersten Sieges über die dunkelsten Stunden. Als dieser Tod George traf war der Bruch mit Schuler und Klages eben vorausgegangen, Feindschaft und Haß im engsten Lebenskreise aufgezüngelt, die Freunde in Frankreich Belgien und England waren gestorben oder ins bürgerliche Leben eingegangen, die Österreicher waren im Begriff dieses letztere oder Schlimmeres zu tun, Waclaw versank fern in Trauer und Düsterkeit, die Norddeutschen hielten fest aber dort wehte kein Schauer, in dem das Leben nach solchen Erschütterungen hätte atmen können. Überall brachen die Stützen ein oder boten nicht Halt. Und erinnern wir uns des Widerhalls den die öffentlichen Ausgaben in Deutschland fanden: Hohn, Spott, Gemeinheit und Dummheit schallte George und seinem Streben in der Heimat entgegen und die Verleumdung im stillen tat ein übriges, sein Bild zu verzerren und zu beschmutzen. In diesem Augenblick brach das Schicksal mit einem Schlage auch die jüngste lebendigste Hoffnung. George hatte Kämpfe und Brüche draußen und den Widerstreit im eignen Innern bestanden da der eine mit ihm ging: wie sollte er weiterschreiten ohne ihn? Die Geschicke, welche in wenigen Monaten über ihn hereinbrachen, waren schwer genug auch den Stärksten zu zerstören. Aber der Dichter stand und da er stand war ihm aus höchstem Glück und tiefstem Leid auch die lebengebende lebenerhöhende Rettung geworden. Das höchste Glück: wenn das große Sinnbild und der erhabene Gedanke, den der dichterische Geist aus den Sehnsüchten seines Volkes in die Sterne hob, wenn das Wunschbild, das die frühen Sagen und alle Sprachgewaltigen in ihre Gestaltungen prägten und in die Herzen der Deutschen senkten, wenn dieses Kind des Geistes in schlimmer Zeit und drohendem Untergang leibgeworden vor die Augen des größten Minners und stärksten Schaffers tritt, von ihm gehegt seinen Strahlentag beginnt und ihm die Gewähr gibt, daß sein Traum und der Traum der Väter wahres Sehnen und göttliches Versprechen auf die einstige Vollendung im Tag und Lichte war, daß nun wo der erste Sohn der göttlichen Liebe im Fleische gewährt ist, auch die tausendfältigen mitgeborenen Bilder zum Leben erwachen und auf Erden wachsen werden — das tiefste Leid: wenn der kaum Gefundene, kaum Umarmte nach kurzem Erdenwallen in den Schatten des Todes, in die Nacht des Nichtmehrseins hinabstürzt, das Erhoffte vernichtet und aus dem Grauen des Alltags auch der Schein jedes möglichen Glückes gebrochen, in der Asche der Zeit auch der Funke des künftigen Traumes erloschen scheint, wenn die Arme der Sehnsucht sich verzweifelt

am Hügel ermüden und dem verarmten Herzen auch der Brand der Liebe und heiliges Wirken sinnlos deucht — die schönste Rettung, nachdem das höchste Glück dem schmerzlichsten tiefsten Leide erlegen, das Leben durch den Tod gegangen ist: als Heiler und Gesunder auferstehen, zu sehen daß alles Gewesene wirklich bleibt, daß der strahlgewordene Sohn im eigenen Blute unverlierbar kreist, daß der tausendfältige Traum sich in unaufhörlicher Einung mit dem Entrückten erfüllen muß und der Zurückgebliebene nun erst ganz der Gesandte seines Gottes und seiner neuen Botschaft geworden ist!

So ging George aus der schlimmsten Not und dem größten Glücke ungebrochen und ohne Bruch hervor: im Dichter stand nicht der Zauberer noch Umstürzler sondern der Seher auf, der er von jeher war: er verkündigte den Gott, welcher ihn von je berufen und geweiht hatte, er schuf am Erdenreich und Weltbild seines Gottes jubelnder weiter nachdem er ihn in menschlicher Verleiblichung erstmals angeschaut und umarmt hatte. Als er sich aus schwerer Trauer erhob war daher sein erstes Tun, von Maximin Zeugnis abzulegen, ihm ein Gedächtnis zu errichten und den Freunden von seinem Bild und Leben Kunde zu geben. Hier erhob sich sogleich die Frage: wird einer von denen, die bei mir geblieben sind, noch mit mir gehen, wird einer von denen, die auf dem Wege zu mir sind, noch zu mir kommen, nach solchem Ruf? Gibt es in Deutschland noch Herzen die an Götter glauben können, ja die das Schwerere glauben, daß in dieser Zeit und in diesem Lande der Gott im Menschen verleiblicht worden ist? Es gab keinen Zweifel über den Weg kein Zögern über das Wirken in ihm selbst, aber wie zuzeiten mußte der Seher gewärtig sein, seine Botschaft allein in den leeren Raum zu rufen, von den Spöttern verlacht und den Seinen verlassen zu werden. Wir werden später zu schildern haben, wie tief das neue Geschehen in die alten Freundschaften schnitt, aber zunächst ging das Wort an die Mitlebenden und es blieb eine kleine Schar die ergriffen wurde und faßte.

Von ihr nahmen Lechter, Wolfskehl, Gundolf und Treuge unmittelbaren Anteil an der Gestaltung des Gedenkbuches, das Ende des Jahres 1906 erschien. Lechter hatte sowohl von seinen künstlerischen wie seinen mystischen Anschauungen her einen Zugang zu dem Ereignis. Die Gedichte Maximins und Maximingedichte Georges ergriffen ihn tief und die stete Wiedergeburt Krischnas oder ähnliche Vorgänge der religiösen Sphäre waren für ihn vertraute Vorstellungen. Auch die Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen war seiner Fühlweise nicht fremd und wenn der Leib für ihn nur das unwürdige Gefäß des Göttlichen blieb, so kannte er doch das Wort „Vergeßt nicht, daß Eure Leiber Tempel des Heiligen

Geistes sind" und wußte wohl, daß die Gottheit sich zu ihrer Ergießung das schönste Gefäß erwählt. Und ein Hauch der leiblichen Herrlichkeit traf von hier aus auch den Künstler: Das GEDENKBUCH wurde das am meisten plastisch anmutende Werk Lechters, bei nur leisen Anklängen an christliche oder indische Symbolik von schöner Einfachheit und überzeugender Schlichtheit. Über eines stritten die beiden Freunde, das wir hier erwähnen müssen, weil an diesem scheinbar Äußerlichen ein Tiefverwandeltes im Geiste Georges zur Erscheinung kam, das bis in den Grund des neuen Lebens reicht. Lechter widerstritt dem Wunsch Georges, ein halbtoniges Bild — die Zinkätzung nach einem Lichtbild Maximins — in die zweidimensionale Zeichnung und Schrift des Titels aufzunehmen und verfocht eine zeichnerische Wiedergabe. Hätte der Dämon Schulers oder Klages neben ihnen gestanden, er wäre dem Künstler beigesprungen und hätte George höhnend hingewiesen auf sein Verlassen der dichterischen Sphäre: also doch sei nun „das Leben" auch für ihn das Wichtigste und um des Bildes eines leiblichen Menschen willen durchbreche er sein Werk der strengen Form, das er um größerer Gewalten willen nicht durchbrechen wollte! Da George auf seinem Willen bestand, fand Lechter die schöne Lösung, auch der gegenüberliegenden Seite durch eine Verbindung von Schwarz- und Rotdruck einen Schein von Halbton zu verleihen und so dem Auge einen Ausgleich zu ermöglichen. Aber der Dichter war sich bewußt, daß er dem Zeichner hier eine unkünstlerische Forderung stellte, ja daß er mit der Veröffentlichung dieses Bildes den Bereich der Kunst zum erstenmal verließ und statt eines künstlerisch Gestalteten eine lebende Gestalt in seiner vollen Unmittelbarkeit ins Werk verwob. Daß das Werk ein Gedenkbuch war mochte dies möglich erscheinen lassen, aber die tiefere Berechtigung lag für ihn in diesem Lebendigen selbst. Denn dessen Bild hier wiedergegeben wurde, war selbst die höchste Wirklichkeit der Kunst, war in jedem Zuge seiner Leiblichkeit die göttliche Dichtung des Lebens selbst, die darzustellen es noch keinen Griffel oder Meißel unter den bildenden Künstlern gab.

Wolfskehl fand einen Weg zum neuen Geschehen von seinem kosmischen Bereiche her, Treuge und Gundolf aus der persönlichen Nähe zum Meister und ihre Trauergesänge im GEDENKBUCH geben uns Zeugnis von der Erschütterung dieser Tage und den ersten zagen Schritten des Bekennertums neben dem vollen Tone der Verkündigung in den drei Gedichten auf das Leben und den Tod Maximins von George und seiner Vorrede, die wir angeführt haben. Der Hauptteil des Buches umfaßt die Gedichte Maximins. Einige wie „Erfüllung", „Jetzt naht nach tausenden von Jahren ein einziger freier Augenblick" und „Ewigkeit" sind von dem Fünf-

zehnjährigen noch vor der Kenntnis der Georgeschen Dichtungen gedichtet worden. In ihnen wie den späteren drückt sich die ganze unbegreifliche Erfüllung dieser Jugend und ein Wissen aus, dessen Quell wir nicht einmal ahnen können. Es ist ein Wunderbares das wir hinzunehmen nicht zu deuten haben. Hier war vereint was Platon einst gefordert hatte: die schönste Seele im schönsten Leibe, ohne Überwuchern eines Teiles der hehre Einklang aller Kräfte, Rausch der Jugend und heiliges Maß. Sein letztes Gedicht „Der Tod der Geliebten" ist die heldische Verherrlichung des reinen irdischen Daseins, es deutet den Tod als erneuende Wiedergeburt des göttlichen Lebens, es ist die Totenklage als geheimnisvolles Jubellied. Wie er selbst es war — sein Bild zeigt uns den noch nicht Sechzehnjährigen — so sah er das Wunder des Lebens: als Gesang des Phönix der aus dem reinigenden Feuer des Todes seine Unsterblichkeit nimmt.

4. KAPITEL: DER SIEBENTE RING · DIE ZEITGEDICHTE

DURCH all diese Jahre des Kampfes, des Glückes und der Trauer gedieh das neue Werk: DER SIEBENTE RING. Als George im Vollbesitz seiner schöpferischen Kräfte dennoch ans Ende der Gestaltungsmöglichkeiten seines Dichtertums gelangt schien, erhob er sich durch die tiefste Wandlung seines Geistes, durch das geheimnisvolle „Stirb und werde" zu neuer glühenderer Zeugung in der mütterlichen Sprache. Die erste vollkommene Anschauung seines Gottes im Menschenleib gab dem Dichter wieder Wort und Weg, gab dem Gefährdeten und Schwankenden die eigne hohe Richte wieder und vollendete die wunderbare Einheit dieses Lebens, das an dem Widerspiel seiner Überfülle mit der unbedingten Reinheit seines Gestalterwillens zu zerschellen drohte. Was der Seher schaute konnte nun der Dichter bilden, was der Gesandte verkünden mußte, war nun Weltstoff des Bildners, und der sich auch im letzten berufen wußte konnte nun auf der Höhe der Lebensbahn seine hehrste Aufgabe, die Neuschöpfung des ewigen Zusammenklangs zwischen Göttlichem und Menschlichem, durch den ganzen Raum der Wirklichkeiten vollenden. Dichten und verkünden war nun e i n e Tat, das Ewig-Schöne wecken und verleiblichen e i n Amt geworden. Nichts von dem was George bisher gewirkt und geschaffen hatte wurde durch das neue „Werde" verneint, nichts vom Werk oder Leben fiel neben den Weg. Was der Wandrer gesucht, was der Künstler gestaltet, was der Meister gezogen hatte, erhielt jetzt das gemeinsame